

Zeitung für Gommern und Umgegend.

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags.
Bestellungen darauf werden in der Expedition, sowie bei jedem beliebigen Postamt und in unsern Bureaus zum Preise von 1,25 M. pro Vierteljahr entgegengenommen.
Die Redaktion verantwortl.: G. Reimann, Gommern. Druck u. Verlag von G. R. Reimann, Gommern.

und Umgegend.

Bestellungsstellen: Buchh. 7-12, Straßen 2-7 M. Für Einzelne beträgt der Preis für den Monat 25 Pf. Vorbestellungen werden 25 Pf. Voran.

Ämtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat
Allgemeiner Anzeiger für den Kreis



und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.
Zerichow I und die benachbarten Kreise.

N. 179

Donnerstag, den 16. November 1899.

XX. Jahrgang.

Die Buren im Lager.

Ueber einen Besuch im Lager der Buren des Contingents von Pretoria wird den „Times“ Folgendes berichtet:
Die Einrichtungen eines Burenlagers sind von denen eines englischen Kriegslagers himmelweit verschieden. Der Hauptunterschied liegt darin, daß man bei den Buren voraussetzt, daß ein Jeder selbst wie möglich für sich selbst sorgt, seinen eigenen Wagen und Pferde und bis zu einem gewissen Grade auch seine e. Lebensmittel mitbringt. Die Regierung beschafft Zelte, Decken, Regenmäntel, Fourage und Lebensmittel nur für diejenigen, die dergleichen brauchen. Ueber Abtöchen und Maßregeln giebt es keine festen Regeln. Es gab keine Gesellschaften im Lager des Contingents von Pretoria, die verstanden hatten, es sich recht bequem zu machen. Sie hatten ihre Netzwerke, frische Lebensmittel, Conterben die Fülle und dienende Kaffern, um zu tochen und nach den Pferden zu sehen. Exercieren oder Feldübungen gab es nicht. Nur am Geburtstage des Prääsidenten war Parade, und wer auch bei dieser keine Lust hatte, zu erscheinen, der rüchte eben nicht aus. Feldwachen wurden allerdings jede Nacht aufgestellt, und jedes der verschiedenen Lager gab alle zwölf Stunden einen Trupp von 20 bis 30 Reiter ab, um an der Grenze von Natal Streifendienst zu thun. Von Kriegssucht oder Weisheit war blutwenig im Lager zu bemerken. Dagegen herrschte viel guter Wille und ein natürl. Instinkt, zur rechten Zeit das Nötige zu thun, was sich als ein sehr guter Ersatz für diese Dinge erwies. Nach zwei oder drei Tagen wurde das ganze Lager abgebrochen und einige Kilometer nördlich an ein besseres Terrain und frisches Weideland für die Pferde verlegt. Diese ganze Operation ging vollkommen glatt und ganz ohne Commandos von Seiten, nachdem einfach der Befehl ergangen war, das Lager solle verlegt werden. Im Gedächtnis werden die Operationen von Commandanten und den verschiedenen Feldcomandis geleitet, aber im Lager fällt die Hauptarbeit auf die Comp.

rale, deren sich in unserem Lager vielleicht ein halbes Duzend befanden.
Das Lager des Contingents von Pretoria war besonders interessant wegen seiner eigentümlichen Zusammenlegung. Nur zur Hälfte bestand es aus richtigen Buren, Landwirthen aus dem Bezirk von Pretoria. Die andere Hälfte setzte sich aus Bürgern von Pretoria zusammen, aus Advocaten, Schreibern, Geschäftslenten und Beamten. Die Stadtbewohner von Pretoria sind in mancher Hinsicht mehr englisch als holländisch in Lebensgewohnheiten, Denkweise und nicht am wenigsten in der Sprache. Viele auch unter den Pretorianern waren Transvaalbürger von englischer Abkunft, die zum Kriege einberufen waren und sich dem Aufgebot nicht entziehen konnten. Andere stammten aus der Capolonie. Die gewöhnliche Umgangssprache unter der holländischen Hälfte des Lagers war Englisch, wenn auch von Manchen Anstrengungen gemacht wurden, aus Patriotismus holländisch zu reden. Viele unter den jüngeren Leuten im Contingent in Pretoria sind stattliche, gewandte Burjaken und gelten als gute Schützen. Die wirtliche Stärke Transvaals liegt aber weder in ihnen noch in den gewöhnlichen holländischen, irischen oder deutschen Freischützen, sondern in den alten Hinterwäldlern, den Venten, die an der Erhebung von 1881 teilgenommen und zu ein r Zeit schiefen gelernt haben, wo es noch Wild im Ueberflusse gab und Patronen zu kostspielig waren, um sie leichtsinnig zu vergeuden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. November.
Der Reichstag trat gestern nach Abendigung der „Beratung“ zu seiner 100. Sitzung zusammen. Der erste Sitzungstag! Das bedeutet großes Aufsehen für die Einzelnen, die aus der Stille der Provinz, aus der Morosonie des Berufslebens sich hehren nach dem bunten, geräuschvollen Treiben der Residenz, nach den Abwechslungen des politischen Lebens, für Andere wieder — glücklicherweise die verschwindende Mehrheit! — bedeutet

der Beginn der Tagung eine neue, unwillkommene Belastung mit mehr oder minder lästigen Geschäften. Und diese Empfindung spiegelt sich ganz naturgetreu, mit fast photographischer Genauigkeit in der Art wieder, wie die alten Bekannten, Parlamentarier und Publicisten einander begrüßen: Frohes Händeschütteln, elastischer, lebensfroher Gang bei den Einen, trummer, resignierter Gruß, müdes Dackelschleichen bei den Andern. Vor dem Präsidialschleier prangt ein mächtiger Strauß der jetzt so beliebten Chrysanthem: das Bureau hat sich nicht nehmen lassen, die hundertste Sitzung auch äußerlich auf diese Art zu symbolisieren. Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung mit einer herzlichen Begrüßung der wieder erschienenen Kollegen, das Haus erhebt sich sodann zur Ehre der verstorbenen Abgeordneten und beginnt hierauf die Beratung. Die Petitionscommission erläßt Bericht über unterchiedliche Petitionen, von denen nur die des bekannten Pastors Dodelschningh-Bielefeld eine längere Debatte hervorruft. Herr Dodelschwingh wünscht den Erlaß eines Reichswohnungsgesetzes, während die Commission Uebergang zur Tagesordnung beantragt. Herr Dr. Hoffe wünscht namens seiner politischen Freunde die Beschlußfassung über diesen Punkt ausgesetzt, bis eingehende Erhebungen gepflogen sind, die ein zuverlässiges Urtheil gestatten. Die allgemeine Meinung stimmt in der Auffassung überein, daß eine so wichtige Angelegenheit wie die Wohnungsfrage, nicht oberhin gependelt werden könne. Die Anträge gehen nun darin auseinander, ob das Reich oder die einzelnen Bundesstaaten die Sache in die Hand nehmen sollten. Bei der Abstimmung wird die Ueberweisung an eine Commission beschlossen. Es folgt der Bericht über den Erlaß eines Gesetzes zur Bekämpfung der Trunksucht. Die Commission empfiehlt, die Petition der Reichsregierung zur Berücksichtigung, bezw. als Material zu übernehmen — ein Antrag, der Zustimmung erfährt. Kurz nach 5 Uhr ist die Sitzung zu Ende.
Die streng private Natur der Kaiserreise nach England ist jetzt erfreulicherweise dem Englander offiziell kund gegeben worden

Ein Telegramm des officösen „B. Z. B.“ befaht: Der deutsche Botschafter Graf Hatzfeld zu London benachrichtigte die Stadtvertretung von Portsmouth, Se. Majestät der Kaiser müsse es ablehnen, die in Aussicht genommene Willkomm-Adresse entgegenzunehmen, da der Besuch in England streng privater Natur sei. Im Gefolge des Kaisers werden sich befinden: Staatssecretär Graf Bülow, Oberpostmarschall Graf Eulenburg, General von Plessen, Oberst-Lieutenant von Prigelski, Hauptmann Graf Platen, Freiherr von dem Rnebeck. Außer dem Prinzen von Wales und dem Herzog von York werden auch der Herzog von Cambridge und Prinz Christian zur Begrüßung in Portsmouth erwartet sein.
In den letzten Tagen gingen Notizen des Inhaltes durch die Blätter, daß die Canal-Vorlage erweitert und umgearbeitet worden sei. Die „B. Z. B.“ erhält demgegenüber die Information, daß dem keineswegs so ist, ja, daß in Betreff der Canalvorlage etwas wie Stagnation eingetreten ist. Nicht daß die Regierung auf Wiederbringung der Vorlage verzichtet hätte — man überwelt sich nur nicht. Bisher ist die neue Canalvorlage noch nicht ausgearbeitet. Und da der Landtag, der die erste Vorlage abgelehnt hat, geschlossen wurde, muß ein völlig neuer Entwurf ausgearbeitet werden. Es ist wahrscheinlich, daß derselbe eine beträchtliche Erweiterung erfordern wird, besteht indessen darüber noch nichts, was auch darüber nicht, wann die Vorlage überhaupt an den Landtag gelangt, der am 14. Januar 1900 wieder zusammentritt. Man wird nicht fehlgehen in der Verlangung dieser Angelegenheit den Wunsch der Regierung zu erbilden, den Reichsangelegenheiten von besonderer Bedeutung den Vorrang zu lassen.
Der Weihnachts-Geilgabend, sowie der 31. December, die für viele Geschäftszweige des Kleinverlehrs die wichtigsten Geschäftstage des ganzen Jahres sind, fallen dieses Mal auf einen Sonntag. In Folge dessen haben viele Vereine und Körperschaften petitionirt, die gesetzlich zulässigen 10 Arbeitstagen auf dieser Tagung über 7 Uhr abends

Im bösen Schein.

Roman von E. Goldheim.

17) (cont.)
Nüchtern wurde Gisela freibeweiht. Dann sang und braute es ihr in den Ohren, ein schreckliches Gefühl überkam sie — „erschleichen“ hallte es rings um sie her wie von hohen Schichten wänden zurückgeworfen, und dann — ein Schrei — sie selbst hatte ihn ausgehoben.
Doktor Wendelstein! Er war plötzlich da. Woher er kam, sah sie nicht, sie empfand nur eine unansprechliche Erklärung, warnte ihm entgegen wurde im selben Augenblick ganz demüthlos und lag dann ohnmächtig in seinen Armen.
Was ist das? Gisela! Gisela, was ist? Fräulein Menlishofer! Herr Gott, so sehen Sie doch, was ist der jungen Dame begegnet? hie Doktor Wendelstein gerufen. Sekundenlang blieb er starr vor Staunen über die Scene, in die er so unvorbereitet hineintrat. Als aber niemand gleich sprach und das Vieche, junge Geschöpf lächelnd in seine Arme sank, wurde er wieder und wieder den Instanz, der gerade vor ihm stand, mit einer Heftigkeit an, welche die Sache nicht gerade verbesserte.
Was soll das? Wer sind Sie? fuhr dagegen Arno von Schiltar auf den ganz Fremden Mann mit einer eben so großen Heftigkeit los, indem er Miene machte, ihm Groll zu entreißen.
Das ist ja der Herr, der Fräulein Gisela öfter nach Hause brachte, sagte mit häßlichem Tone die Franzosen. Da trat er heftig, als hätte er sich der impulsiven Bewegung, zurück.

„Sehen Sie nicht, daß Fräulein Menlishofer ohnmächtig ist? Schaffen Sie sofort Wasser her! Ich bin Arzt, Doktor Wendelstein! Ich kenne die junge Dame. Erschließen Sie den Herrn mein pädagogisches Fräulein Menlishofer hatte mit ihr Veremomente zum Bezahlen des Wagens gegeben, aber ich sehe es in Gedanken und kam, es ihr zurückzubringen. Der Schrei ließ mich sofort eintreten. Was ist denn der Aermsten begegnet? Und damit trat er sie, die völlig demüthigt in seinen Armen hin, nach dem Sofa und legte sie dort nieder.
Arno von Schiltar hatte hart und ohne jedes Zögern höherer Entgegenkommend die Erklärung des Arztes angehört. Seine Miene kramen förmlich auf dem glänzenden Mädchen, das so weich und so rührend in des Doktors Armen hing. Was ging der Mann für an? Was ist ihn?
Aber ich bitte, meine Herren! Was ist ihr denn geschehen?“ wandte sich Doktor Wendelstein mit einem Fingerringen der Augen von neuem an die beiden Männer. „Es war mir, indem ich mich der Hausthür näherte, als hätte ich höhnische Worte! Ich verstand sie nicht, aber den beleidigenden Ton und dann — Es ist doch nicht annehmend, daß sie —?“
Die Haushälterin des Hofrats Weggelein, die sich gegen Fräulein Menlishofer wendete, über ihrer Bestürzung nicht ergehen,“ sagte der Arzt zurück beruhigend.
„Vergeb? Vergeb?“ wiederholte Wendelstein ganz verblüfftes. Wie konnte eine solche Person — und in beider Herren Gegen-

wart? Aber nachher! Nachher! Erst helfen! Das arme Kind!“
Er sah bedenklich auf seine Patientin nieder.
„Ich kenne sie und weiß, daß sie kein nervenschwaches, verdohtes Geschöpf ist. Was konnte sie nur so erregen?“
„Sie ist die Unverleibliche des Hofrats Weggelein! Die Uebertragung! Wir erstimmten beiden ihn Lehramt.“
„Und die überschwengliche Freude!“ ergänzte sichtlich und trocken vor Demut die Franzosen des Justizrats Auskmit.
„Nagen Sie nicht! Sie haben hier überhaupt nicht mitzureden!“ fuhr Arno die Person in weißen Zerne an. „Sie verlassen sofort, hören Sie, sofort das Haus und danken Gott, wenn Ihnen nichts Schlimmeres geschieht.“
Seine Stimme hatte Gisela aus der Betäubung gerissen.
Mit großen fixen Augen sah sie wild umher und auf ihn, dann fuhr sie mit beiden Händen nach den Schilten und sank stöhnend und noch neuem ohnmächtig werdend zurück.
„Ganz verblüht und befinzt! Diese Doktor Wendelstein von ihr nach dem Hofrat, dessen Namen sie oft bei Aia genannt hatte. Was war zwischen ihnen vorgegangen? Was war, was Gisela Arno ausbrüchten, als sie Arno nun eben so angstvoll anblickte?“
Jetzt raffte dieser sich auf: „Doktor, — ich — Sie werden meiner Versicherung glauben, daß nichts mir ferner lag, als die junge Dame, die ich hoch achte, belästigen zu lassen!“ sagte er, unruhig auf die Kranke sehend.

„Sie muß fort, sogleich! Möchten Sie einen Wagen befragen?“ war Wendelsteins Erwiderung.
„Fort? So frank fort? Und wohin?“
„Aber das Fräulein ist in hier jetzt in eigenen Hand, was für?“ wandte sich der Justizrat ein und ganz unmalisch praktisch.
„Ja, sie ist die Herrin hier, und ich verlasse es. Ich gehe!“ sagte Arno tonlos hinzu.
6.
Es war mehrere Tage später.
Gisela lag matt und eben erst aus einem tiefen Bewußtlosigkeit erwachend in ihrem Bette. Im Fenster saßen Arno und Doktor Wendelstein, stützten miteinander und merkten gar nicht, daß sie mochte. Gestimmt und ungewöhnt wanderten die Blicke der Kranken durch das Zimmer.
Ja, es war ihr liebes Stübchen, da stand der Schreibtisch der Großmama.
Hatte sie nur schwer geträumt? War der gute Doktor nicht tot? Aber wie kam Aia und Wendelstein hierher? Was, das Testament! Unverleibliche! Jetzt sagte das Aare Geimern.
„Wo ist Arno? Wo ist Herr von Schiltar?“
Aia und Doktor Wendelstein traten bei dem angestrichen auf der matten Stimme auf und eilten an Giselas Bett.
„Er ist täglich gekommen, nach dir zu fragen, Liebling,“ kitzelte Aia gütlich und deutete sich zu der Schmeitler herab, halb in dem Glauben, sie liebere noch.
Auch Wendelstein hatte, einen Moment Augen, ähnlich gedacht, aber Giselas Blick

auszudehnen. Durch einen gemeinsamen Erlass des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe, für Cultus und Unterricht und des Innern sind nun, wie der „Konfessionär“ erfährt, die höheren Verwaltungs-Behörden ermächtigt worden, die Wechselseitigkeit an diesen Tagen im Bedarfsfälle in denselben Umfange wie 1894 und 1895, nämlich auf die Dauer von 10 Stunden unter Aufsicht der für den Hauptgottesdienst bestimmten Zeit und spätestens bis 7 Uhr frei zu geben; weitergehenden Anträgen könne nicht stattgegeben werden.

Frankreich.
— Paris, 13. November. Ein französisches Freiwilligen-Corps von 400 Mann und 2 Ärzten wird morgen nach Südafrika zu den Buren abreisen.

Cap-Colonie.
— Capstadt, 14. November. Das Bombardement von Kimberley begann, nach dem eingetroffenen Meldung, am vorigen Dienstag, den 7. d. M., nachdem Commandant Cronje tags zuvor den Obersten Klewisch aufgefordert, zu capitulieren, widrigenfalls er am folgenden Tage das Bombardement beginne. Er lud den englischen Befehlshaber gleichzeitig ein, Frauen und Kinder fortzuschicken. Oberst Klewisch lehnte die Heberade ab, sandte a. S. die Frauen und Kinder nicht aus der Stadt, und so begann am Dienstag Morgen das Bombardement. Bis dahin hatten die Buren die Stadt thalwärts nur von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, aber nicht einmal eng eingeschlossen. Derselben erfolgte erst am 6. d. M. das erwartete schwere Geschütz, sowie 2000 Mann Verstärkungen, nachdem am gleichen Tage den Belagerten ihr sämtliches Vieh und Zuchtmaterial, nach englischer Angabe im Werte von etwa fünf-tausend Pfund (100 000 Mark) fort, nachdem sie ihnen schon vorher das Wasser abgeschnitten hatten. Die Folge davon ist, daß die Belagerten als Hauptnahrung auf ein halbes Pfund Fleisch pro Tag und Person reducirt sind. Alle früher gemeldeten Angriffe auf Kimberley beschränkten sich lediglich auf ein Eintreiben einzelner vorgeschobener Detachements und die Beförderung der auf Rhodes Anweisung um die Beers-Minen und einen Theil der Stadt angelegten Dynamit-Minen, welche von den Buren geschossen und in die Luft gesprengt wurden. Nach englischen Quellen hätten dabei die Beers-Minen schwereren Schaden erlitten. Der erneute Versuch, sich Kimberley zu bemächtigen, ist offenbar auf den Wunsch zurückzuführen, die Kimberley belagernden Truppen zu einer Offensivbewegung gen Süden frei zu bekommen.

— Capstadt, 14. November. Die englischen Truppenlandungen am Cap und in Durban erfolgen jetzt, wenn auch etwas langsam, aufeinander. In Capstadt sind die Transportschiffe „Armenian“ und „Aubria“ mit 2300 Mann und 600 Pferden eingetroffen, ferner der Transportdampfer „Orion“ mit 1200 Mann britischer Truppen. Die englische Admiralität macht bekannt, daß bis Sonntag 7 Transportschiffe mit 8025 Mann und 567 Offizieren in Capstadt angekommen wären, 3 davon mit 132 Offizieren und 2997 Mann seien bereits weiter nach Durban unterwegs. Das Panzerschiff „Terrorist“ ist in Durban eingetroffen. Die Mannschaften haben Tag und Nacht gearbeitet, um die schweren Geschütze zur Vertheiligung Durban zu landeten. Andere Vertheiligungsarbeiten wurden ebenfalls ausgeführt. 100 Mann

Truppen sind ausgeschifft. Bemerkt wurde, daß Officiere und Mannschaften in der Montierung nicht von einander zu unterscheiden waren.

Transvaal.
— Pretoria, 14. November. Ein hier eingetroffener Burenofficer erzählt, seit dem vorigen Monate hätten mindestens drei Mal Verhandlungen zwischen Generaloubert und General Whitte betreffend einer Capitulation Kobylmuths stattgefunden. General Whitte verlangte freien Abzug für alle seine Truppen unter Ausnahme der Fabren, Geschütze, Waffen und der gesamten Munition; Generaloubert erklärte diese Forderung mit Recht für unerschämmt (unbeschaamt) und verlangte beinahe-gleiche Capitulation. Bei der zweiten Verhandlung war Generaloubert allerdings bereit, ein Zugeständnis zu machen, indem er vorschlug, die Geschütze und die Munition sollten nicht ausgeliefert, sondern unbenutzt gemacht werden. Eine Einigung ist auch bei der dritten Verhandlung, die am letzten Mittwoch abgeschlossen wurde, nicht zu Stande gekommen. In Pretoria wird angenommen, daß am Freitag der allgemeine Angriff der Buren auf Kobylmuth begonnen hat. — Dieser Angriff ist bekanntlich bereits am Donnerstag Morgen aufgenommen worden. Eine ausständliche Schilderung der Befestigung von Kobylmuth an diesem Tage giebt der nachstehende Bericht des Correspondenten des „Nacht-Bier.“ aus Effort: Ich ritt heute mehrere Meilen nach Norden, um die Befestigung von Kobylmuth zu beobachten. Von den die Stadt umgebenden Höhen waren fortwährend kleine Rauchwolken der Burengeschütze deutlich sichtbar, woraus hervorging, daß der Feind ein festes Feuer unterhielt. Nur der Eisenbahnhof des Bulmanaberges südlich von Kobylmuth war der Vierzehnpfünder „Long Tom“ unterstellt und ich konnte diesen Feind leicht beobachten. Zwischen den einzelnen Schüssen verstrichen sechs bis acht Minuten. Wenig entfernt vom Vierzehnpfünder richtete eine andere große Kanone ein festes Feuer auf Kobylmuth. Die wüthigen Rauchwolken, die ich auf den fernliegenden Höhen sehen konnte, zeigten, daß die Buren auf der gegenüberliegenden Seite der Stadt nicht weniger thätig waren. In der Umgegend von Kobylmuth selbst waren nichts als gewaltige Rauchwolken sichtbar.

Lokales und Provinzielles.

Commern, 15. November.
X Ueber den „Kurzschlus“ in elektrischen Leitungen sind im Publikum vielfach verkehrte Ansichten verbreitet, so daß eine Erklärung des Vorganges nicht überflüssig erscheint. Die Elektrizität wird von dem Orte ihrer Erzeugung durch Leitungen nach den Punkten geführt, an denen sie leuchten oder anwendbar ihre Kraft äußern soll. Sie fließt, auch die, welche in einem inneren Hohlraum, luftleeren Glasbehälter die Metallspitze zum Glühen (Glühlicht) bringen soll, besteht aus zwei Drähten. Das Glühlicht entsteht, wenn mittelst eines kleinen Hohlraums der elektrische Strom eingeschaltet wird, so daß er die Spirale glühend machen kann. In demselben Moment, in dem die elektrische Energie wieder ausgeschaltet, also abgesperrt wird, erlischt das Licht wieder. Die fraglichen zwei Drähte bilden für das Auge einen Körper; sie sind jedoch beide isolirt (unbalt), so daß sich die

Metalldrähte (die Drähte) nicht berühren. Würde nun die Isolirficht an irgend einer Stelle der Leitung zerbrochen und würden sich die Drähte mit einander berühren, so entstünde an dieser Stelle ein Erglänzen der Metalldrähte, es entstünde eben ein „Kurzschlus“. Vor diesem Vorgang ist jedoch von vornherein Rücksicht genommen durch Einfügung von Weisicherungen. Von der Stelle des Kurzschlusses ab glühende Drähte nur die nächsten Weisicherung und bringen letztere zum Schmelzen. Damit hört aber die Wirkung des elektrischen Stromes auf. Treffen jedoch die brennenden Drähte auf dem Wege vom „Kurzschlus“ bis zur nächsten Weisicherung entzündbare Stoffe, so werden diese mit in Brand gesetzt. Daraus ergibt sich, daß bei gleichem Isolirzustand der Leitungen ein Brand ausbricht gar nicht passieren kann. Eben so klar ist es, daß von Unthunlichen bei der Frühung der Leitungen leicht unthunliche Fehler gemacht werden können, die dann unter gewissen Umständen schlimme Folgen haben. Weisung glaubt man, daß schon ein Brandungslicht entsteht, wenn eine Glasbirne oder eine Bogenlampe springt. Diese Annahme ist irrig, denn nicht im Moment des Springens des Glüh- und Bogenlichts einer leicht entzündbaren Körper trifft. — Wenn heute sogar in Pultemaasagen das elektrische Licht zur Anwendung gebracht wird, so läßt sich daraus folgern, daß es durchaus nicht feuergefährlich ist, wenn bei der Anlage der Leitung mit sachmännischer Vorsicht verfahren wird.

— Sternschnuppen. Die Erde kreuzt, wie schon mehrfach erwähnt, in jeder Zeit den Meteorstrom der Leoniden und zwar wird sie die nächste Stelle in der Nacht vom 15. zum 16. November durchschneiden und zwar um die Zeit von 7 Uhr morgens (nach Mittelzeitspätzeit) zu. Da dies morgen, Donnerstag, früh 7 Uhr mit dem Sonnenaufgang zusammenfällt und auch der Mond erst gegen 6 Uhr morgens untergeht, wird das zu erwartende Schauspiel für unsere Gegenden vornehmlich rechtlich schönartig sein, als man im Allgemeinen wohl annimmt. Fürsichstämme Gemüther betrachten allerdings diesen „Durchgang“ als Ursache eines Weltunterganges. Manche reden auch von einem Zusammenstoß mit einem Kometen, der schon im Frühjahre hätte erscheinen sollen, bis heute aber unthätig blieb. Selbst bei dem Zusammenstoß mit einem Kometen haben wir nichts zu befürchten. Wahrscheinlich würde ein heftiger Meteoriteneinfall eintreten und im schlimmsten Falle ginge es so zu, wie in der Zeit von der großen „Seeschiff Katyrr“. Menschen sitzen ein bei dreißig, Häuser bleiben mehr oder mehr Nacht. Sternschnuppen aber fallen in jeder Nacht nach der geringsten Bedrohung ohne den Boden auf unsere Erde — allerdings, ohne den Boden zu erreichen, da sie vorher selbst verbrannt. Der Zusammenstoß mit dem Kometen ist also nur ein eingebildetes, denn hier bietet uns ein gewisses Gefühl von steter Schönheit ohne weitere Gefahr für uns, als die, in der tiefen Nacht, auf einmal einen Zusammenstoß zu holen. Es genügt dabei doch immer einen hübschen Anblick, wenn solcher ein glänzendes Streifen am Himmel vorbeizieht. „Es fällt ein Stern herunter“ sagen mit Recht die Leute der postlich Verlangten. Und man verbindet noch heute damit einen hübschen Regenbogen. Wenn

man nämlich beim Herabfallen einer Sternschnuppe hinhält einen Wunsch ausspricht, so soll derselbe in Erfüllung gehen, wenn nicht in Tagen, so in Monaten oder Jahren. Natürlich wird dieser grandiose Wunschzettel am meisten von liebebeliehen Paaren benutzt, die am Her der Ehe herumwandeln und ihren „Stern“ oder ihre „Flamme“ sanft am Arme halten. Diese Nacht werden alle Sternschnuppen hunderte von Wünschen freisetzen, auf deren Erfüllung sie hoffen können. Das können sie zwar andere Tage auch, aber es macht sich ja doch viel leichter.

(2) Der Schluß der Jagd auf Rebhühner ist auf den 10. November festgesetzt. X Eine kleine Krüglei fand vorgetan vor der zweiten Mooburger Straßennieder ihre Säbne. Die Eisenbrucharbeiter Wilhelm Wemes, geboren 1884, und Franz Kalfen, geboren 1875, zu Prehn, gerietten am 28. August d. J. im Locale der Witwe Dueer mit dem Arbeiter Häbner in Wortwechsel. Zu Werten schlug Wemes ihn mit der Faust, während Kalfen ihn zu Boden schlug. Dann schlug Wemes ihn mit einem Stock und Kalfen verlegte ihm mit einem starken Instrument mehrere Stiche in Stirn und Nase. Der vielsteholten Aufforderung, sich zu entwenden, leistete der Angestellte nicht Folge, weshalb sie von dem Gendarmen hinausgeschafft wurden. Kalfen nahm das sehr zu übel und machte seinem Träger darüber Luft, daß er dem Geschäftsführer Charit eine Faustschlagung in das Gesicht verlegte und die Wirtin bedrohte. Hinterher drang Wemes nochmals in das Gastloft ein. Der Gerichtshof erkannte wegen dieser Thatthaten gegen Wemes auf 4 Mon., gegen Kalfen auf 6 Mon. Gefängnis.

X Menagerier Frocie tritt in den nächsten Tagen hier ein und wird, wie aus dem Inzeratentafel hervorgeht, am Sonnabend ihre Eröffnungsvorstellung geben. Die Menagerie scheint recht umfangreich zu sein und eine hübsche Anzahl von Thieren zu besitzen, so daß ein Besuch sicherlich recht lohnend ist. § Wäternienburg, 14. Nov. Am vergangenen Sonntag wurde durch den Igl. Superintendenten Herrn Lic. Könneke Gommern, Kirchenconvention abgehalten. Nachdem bereits am Sonnabend das Kircheninventar, Pfarrarchiv und Pfarraltar, beschlachtet worden war, begab sich Visitator mit dem Herrn Ortspfarrer Dreyer frühmorgens 8 Uhr nach der Filiale Hies, um dem dortigen Gottesdienste in der geschmückten Kirche beizuwohnen. Der Kinderchor sang unter Leitung des Cantors Schöpfer unter Dregelbegleitung die Motette: „Herr, deine Güte reicht so weit“. Die Kirche war selbstverständlich außerordentlich gut besucht. Daran begabden sich die Herren Geistlichen nach Wäternienburg zurück, wo der Gottesdienst um 10 Uhr begann. Auch hier waren Eingangsreden, Altar, Kanzel, Taufstein mit Gurldande geschmückt, und neben diesem ver-gänglichen Schmucke fehlte der beste, die zahlreich verarmelte anbdändige Gemeinde nicht. Der Chor trug unter der geleiteten Leitung des Cantors Voigt eine trefflich eigentümliche dreistimmige Komposition vor: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses“. Um 6 Uhr sang ein besonderer Abendgottesdienst statt, wobei der Herr Superintendent der bedrängten Gemeinde Gottes Wort predigte und nach Schluß eine Unterredung mit den vollständig erschienenen Hausvätern und Hausmännern der Gemeinden Wäternien-

ging normal, ihr Kopf, ihre Hände waren kühl, der Aftel frei und klar. Wätselnd wundert er sich über Was sein Anstalt, die gleich das beruhigende Wort gefunden. „Bin ich krank?“ fragte Gisela, mit dem Blick ein paar Arzneygläser streifend. „Sie waren es, Frauenlein Gisela, jetzt haben wir aber gelernt, Sie können bald wieder aufstehen.“ sagte er. „Nicht wahr, mir könnte nur so schwer? Er ist nicht erstarrt?“ „Und da beide verlegen nach einer Antwort suchten, rief Gisela fort: „Sie sagten, ich hätte alles geehrt?“ „Das hört zu auch, braucht aber erst in Monaten zu erklären, ob du das Sakrament annehmen.“ beruhigte Lisa, die inzwischen durch Wendelstein alles auf das sorgereueste erfahren hatte. „Männchen könnten wir Sie nicht mehrbringen, und Sie wissen nun ganz ruhig und selbstgenug sein, wenn Sie schnell gefunden wollen.“, letzte dieser Dinge. „Du sollst nicht sprechen, Gisela! Sie lieb und fügen,“ da Lisa. „Nur ein Wort noch! Er — Herr von Schillat? Wo ist er? Ist er ganz arm durch mich? O Gott, durch mich?“ „Herr von Schillat nicht heute Nachmittag mit der Schwaben in die Stadt, Herzchen. Sei doch nicht so töricht! Du hast dir nichts vorzurechnen! Und am Ende — weißt du, Gisela — Ihr Mann ist teilein! Wir brauchen wirklich das ganze Vermögen nicht, es ist ja

viel. Gib ihm die Hälfte, dann hat dein Herz Ruhe!“ Wendelstein kam es vor, als höre er das lieblichste Vogelzwitschern, so leuchtend und frisch klang Was Stimme und auch empfangen Gisela. „Was die Schwaben da sprachen, war Unsin, aber ein so gültiger, entzückender Unsinn. Und Was Absicht, immer von mir“ begünstigt der Gedächtnis zu reden! — Aber Gisela fand das offenbar durchaus natürlich. Die Schwaben unarmten sich gütlich. „Sie hat es ihm, Lisa, sag ihm, ich wollte nur die Hälfte, die andere soll er nehmen. Er muß es, wenn ich ruhiger werden soll!“ „Er hat es auch! Daß mich nur machen! Er hat so nicht nur gegen mich! Ich bringe ihn dazu!“ flüsterte Lisa. Doktor Wendelstein verabschiedete sich. Gisela zog die Schwaben noch näher an sich heran. „Die Frauen sagie, ich sei eine Erbschleicherin, und er — Ach, Lisa!“ „Dass das elende Weib selbst zum Hause hinausgejagt; noch selbigen Tages mußten sie und ihr Mann abziehen. Da — Sie thäten es nicht ungern — sollen keinen alten Hofrat unglücklich betrogen haben!“ „Und er —? Du sagie, er wie gekommen? So ist er also mir nicht böse? Er wird Ach, Lisa!“ „Seufze nicht, Herchen! Ihr vergiebt euch, und damit gut. Er ist ja nun hier in der Stadt.“ „Erzähle! War ich lange krank? Nur fünf Tage?“

„Nur? Du hast uns Angst genug gekostet! Der Schrecken, als Doktor Wendelstein mich zu dir holte und du da lagst in diesem Fieber und in solchen Phantasien. Hast du einen Mann gekostet, Verzeihen! Und euer alter Doktor lobt Wendelstein über die Maßen. Weibst du, Gisela, der ist ja gut. Ich kam es gar nicht bedauern. Wie drüber haben die beiden.“ „Wer?“ fragte Gisela atemlos daszuweisen. „Nun natürlich, Schillat und er. Ich sage dir, das war gleich ein Fremdschlag, und wir haben die beiden mit dem braven Otten alles ins Weid gerichtet. Gleich einen neuen Hausmeister engagirt, mit Frau; waren bei General von Neudorf. Sehr nett ist die Frau, jo mitterlich, weißt du. Der Mann ein Brummhals, er steht sehr dröblig aus, wenn ich ihn weggeben ins Laden bringe. Einen Gärtner haben wir auch und ein Wäbger für das Haus.“ „Ach Gott, Lisa, ich kann mich nicht freuen. Es ist ja so schön, reich zu sein, aber —“ Und Gisela tropfen die Thränen aus dem Augen. Sie fühlte sich noch sehr matt und dazu sehr, sehr unglücklich. „Erbschleicherin!“ klang es ihr immer noch im Ohr. So würde man sie nennen, weil sie Arno alles genommen. Aber sie hatte es ja nicht genommen, nie an Erbschleicherung gekostet. „Aber hätte sie nicht doch am Ende den er-zählten Hofrat mit seinem Bescheid verdrängen können?“

„Ja! Vielleicht! Sie hatte viel Einfluß auf den Allen gehabt. Und als Arno sie darum bat, da weiterte sie sich.“ „Liebes Herz, setzte und läge doch nicht so! Geht es dir schlechter?“ fragte Lisa unruhig. „Nein! Es geht mir gut!“ war Giselas Antwort; aber dann lag sie funkenlang, sprach nur das nötige und Lisa sagte nachher zum Doktor, sie habe die schweren Gedanken hinter sich die sitzen abreiben und ringen lassen.“ Bei der zweiten ihnen herrschenden Offenheit hieß es nicht lange aus, daß die ältere Schwester der jüngeren das genaute Herz offenbarte. Lisa erschrak sehr. Sie war zu jung und zu ehrlich, um an Sophisterei zu denken. Gisela klagte sich selber hart an, folglich hatte Gisela ein schweres Unrecht zu bereuen. „Ich hätte es nicht, weil ich meinen alten Freund nicht trug, ihm die Laune nicht verderben wollte, und ich dachte auch, Herr von Schillat ist der Fürsprecher, es nicht wert, sie mirde mir nichts nutzen“, meinte Gisela. „Und jetzt bist du anderer Meinung?“ „Ja, denn sie haben sich verdrängt und erst da fand der alte Herr Frieden!“ Aber Gisela, die sonst so offen, vermied es, Lisa zu berichten, daß der herrliche Hofrat ihre Hand in die Arno geschlagen hatte. Warum sie gemde dies verdrängte? Sie fragte es sich nicht. Sie mußte nur, das konnte sie niemand sagen. (Fortsetzung folgt.)

nenburg und Flöß abhielt. Den folgenden Tag, Montag, fand in den Schulen der Gemeinden Jßß und Wölkernburg die Revision des genannten Religionsunterrichts, sowie die Revision der Kirchenkasse in Jßß statt. Wie wir hören, findet vom 19. - 20. d. M. der Schulbesuch der Kirchenvereine in unserer Parochie, zu der Kämeritz gehört, statt.

Schöneck, 14. Nov. Bürgermeister Dilling ist von Sr. Majestät dem Könige zum künftigen Sommerernannt.

Lehlingen, 13. November. Die aestirigen Treiben verliefen beide bei gutem Wetter programmatisch. Beim Frühstückszeit hatte sich eine tolle Menschmenge ausammelt, die den Kaiser mit brauem Durcheinander begrüßte. Zur Strecke wurden heute gebracht 248 Seuen, von denen Majestät 16 große Seuen und 20 Ueberläufer (Schöp.) zum Dichtstreben wurden 166 Stück damit geschossen. Majestät schöß 19 Schauer. Das Jagdergebnis von dem ist folgendes: In Damm 13 Hirsche und 313 Muttterwid und Käber. 2/4 Uhr fehrte der Kaiser ins Schloß zurück. 7 Uhr 10 erfolgte sofort nach Wildpartikation, woselbst 10 Uhr 45 Ankunft fehesetzt.

Lehlingen, 12. November. Gestern Morgen, ganz früh, als kaum der Tag zu grauen begann, entfaltete sich auf den Hertenstrahlen, welche der Lehlinger Saide zuführen, ein reger Verkehr. Zu Wagen, eins, zweis, ja sogar vierspännig mit Voretzer, zu Rad und auf Schuhmachers Klappen eiften Tausende den Jagdergebnis der Kolbiggler und Planeker Revolver zu, um den Kaiser und sein glänzendes Jagdgesolge zu sehen. So hatte sich gegen 12 Uhr der geräumige, in den Hertenstrahlen gewählte Frühstücksplatz, in dessen Mitte das Kaiserzelt mit der Stange prangte, mit vieler Hunderten von Wagen und mit einer Menge von 4 500 Besuchern bedeckt. Unter dessen war Sr. Majestät mit dem Jagdgesolge von Jagdschloß Lehlingen im künftigen Hofjagdweg und teilweise gemieteten Equipagen zum ersten Treiben aufgedrungen. Schuß auf Schuß erdohnte in der Nähe des Frühstücksplatzes, bis gegen 12 Uhr die Schüsse verhallen und die Jagd abgeblasen wurde. Mit einem Male veränderte ein braunes tausendfüßiges Kurkar die Luftlinie des kaiserlichen Jagdwagens, in welchem neben dem Kaiser sein hoher Gatt, der Kronprinz von Schweden, Platz genommen hatte. Frucht und elastisch entlieh der Monarch dem Jagdwagen, begleitet von dem Jubel der Menge, dessen gewaltige Zahl sichtlich auch bei Sr. Majestät Verwunderung hervorzuwirken schien.

Nach kurzer Unterhaltung begaben sich die höchsten und hohen Herrschaften in das Jagdzelt, wobei Sr. Majestät wiederholt in freundschaftlicher Weise mit militärischen Gruß die in die zahlreichen Dotationen herzlich dankte. Während des Frühstücks wurde beschäftigt die Jagdstrecke in unmittelbarer Nähe von der Jägerei gelegt. Deseibe hatte ein Jagdrevolver mit 185 Stück Dammwild aufzuweisen, wovon ca. 80 Schauer, die anderen Mutter- und Jungwild waren. Davon hatte der Kaiser 15 Kapitalschauer erlegt. Die Strecke des Kronprinzen von Schweden zeigte 6 Schauer. Mit r den färslichen Gästen des Kaisers bebanden sich außer dem schon erwähnten Kronprinzen von Schweden, der Herzog von Schleswig-Holstein, Prinz Albert von Schleswig-Holstein, Prinz Joachim Albrecht von Preußen, Fürst von Stolberg-Wernigerode, Fürst von Papstfeld-Trachenberg. Unter dem Gefolge sind zu nennen: Oberboheimerschall Graf zu Eulenstein, der schwedische Graf Tass, der Chef des Kabinetes v. Lucanus, die Staatsminister von Hammerstein-Vogler, Graf zu Gellenburg, v. Gopfer, Oberpräsident v. Büttcher, Amtsrichter v. Diege-Vorby, die Generale or zu untere v. Gahrte, v. Verzer, v. Plessen, v. Arnim, v. Alting, Amtvater J. Fisher v. Sanden-Vibran, Graf Hamilton, Kammerherr v. Alvensleben-Neugotter, d. v. Belzhime-Garbe, v. Belzhime-Belzhimeburg, Graf von v. Alffenburg-Weisdorf, Vice-Oberjägermeister Herrscher von Krüger-Biendorf, Obersalbmeyer Graf v. Wedel, Landroth von der Schulenburg-Wegendorf, Herr v. Linderberg-Linderberg und mehrere andere hohe Herren, deren Namen wir nicht alle erfahren konnten. Das ganze Jagdgesolge zählte wohl einige 50 Herren. — Nach eigenem Wunsch wurde zur Vertilgung der Strecke geschritten und danach gleich die Abfahrt zum zweiten Jagen in der Kantener Forst angetreten, von braunen Schützen begleitet, welche in donnerndem Schalle die weite Saide durchhallen. — Bis dahin hatte der Himmel ein gnädiges Gesicht gezeigt, nach und nach aber ergoß sich der Regen in Strömen und bereitete dem Verzeigern ein vorzeitiges Ende. — Zwischen beiden auch das zweite Treiben, das ganz in der Nähe von Günten abgehalten wurde, beendet. Ein ständisches Jagdfeuer versammelte sich im hohen Jagdgesellschaft und ermaterte, in

weiterer Unterhaltung die Legung der Wildstrecke. Auch hier hatten sich wieder zahlreiche Besucher eingestellt. Restaurateur Wag zähr die Bestimmung der Strecke einen günstigen Ansehung für zu benugen zu einer bestimmten Kundgebung für die Kanalvorlage, indem er folgende Worte sprach:

"Mög's unserem Kaiser nun gelingen, Den Kanal bald durchzubringen, Den mit Wasser und Wehr zu Stande Romm's deutsche Kraft und Wehr zu Stande. Unser allergnädigster Friedensfürst, Kaiser Wilhelm II. und sein gesammtes kaiserliches Haus, Gott schütze sie, Gott segne sie, Sie leben hoch!"

Der Kaiser nahm die Guldigung sehr gnädig auf. Bei dem Worte Kanal lächelte er besonders heftig. In das Hoch stimmten die Umstehenden begeistert ein. Schließlich schien der kleine Zwischenfall der hohen Gesellschaft großes Vergnügen zu bereiten. Nach Vertilgung der Strecke bestieg der Kaiser den mit drei Trachherbstenten bespannten, prächtigen, geschlossenen Hofwagen, und unter Vorantritt eines Spähertrieres bewogte sich der städtliche Jagdweg dem Schloß Lehlingen zu, wo um 7 Uhr das Vier stattfand. Die 2. Strecke erlag 189 Stück Dammwild, wovon Majestät 13 Schauer, sein hoher Gatt 9 zur Strecke gelosert hatte. Vier waren im Ganzen 75 Schauer und 112 Stück Mutter- und Jungwild aufgebracht.

Kämeritz, 14. Nov. Die letzte Gemeinderatssitzung war sehr unangehlich, sie hat nur etwas über eine viertel Stunde gedauert, da sie vom Bürgermeister nach ihrer Dauer für aufgehoben erklärt wurde. Vorher fand folgende Wortwechsel statt: In einer Entscheidung des Kreisdirectors lautet der Schlüssel: "Die Aufnahme dieses Gegenstandes unter allen Umständen zu verweigern, ist jedoch unbedenklich". Hier wüßte der Bürgermeister ein: "Was auch gar nicht geschehen ist." "Euch Duas rufst: Bitte sehr." "Bürgermeister: Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen! Haben sie mich unterbrochen. Herr Duas?" "Stadt. Duas: Sa". "Bürgermeister: Ich rufe Sie zur Ordnung!" "Stadt. Duas: Wenn es Ihnen Vergnügen macht —" "Bürgermeister: Ich rufe sie nochmals zur Ordnung!" "Stadt. Duas: Sie haben etwas verlesen, was nicht in der Verfügung steht." "Bürgermeister: Ich rufe Sie zur Ordnung! Die Sitzung ist hiermit aufgehoben." — Hm. Dm!

Vermischtes.

* Buren und Engländer in Südafrika. Ueber das Stärkerhältnis der beiden Nationalitäten in Südafrika, zwischen denen der Entscheidungskampf, herrschen in Europa vielfach unrichtige Vorstellungen. Man ist gewohnt, die Buren als einen der Zahl nach schwachen Ueberrest eines Volksstammes zu betrachten, der seine letzte Zukunft in den beiden Buren-Republiken fand, im übrigen Südafrika aber, besonders im Capland, vor den Engländern längst das Feld geräumt hat. Diese Auffassung führt dann zu durchaus unrichtigen Vorstellungen der militärischen und politischen Machtverhältnisse der beiden Parteien. Paul Longhans hat nun in den Belegimorten zu seiner "Politisch-militärischen Karte von Südafrika zur Veranschaulichung der Kämpfe zwischen Buren und Engländern bis zur Gegenwart" (Götha, Justus Perthes; Preis 1 Mark) äußerst interessante Aufschlüsse über die Stärke der beiden Sprachstämme gegeben. Der amtlichen englischen Statistik freilich liegt sich nichts darüber entnehmen; sie kennt nur die buntliche Unterthanen und giebt diese einfach für Engländer aus, ohne auf ihre Muttersprache einzugehen. Es giebt aber einen anderen Weg, der zum Ziele der Ermittlung der Letzteren führt; ihn bietet die Statistik der drei niederdeutschen Kirchen-Gemeinschaften (Niederdeutsche Gewerkschaft, Niederdeutsche Gewerkschaft und Christliche Gewerkschaft). Alle drei pflegen niederdeutsche Kirchenräthe, ihre Anhänger sind also derselben mächtig und damit, mit Ausnahme der neu eingewanderten Holländer, Buren. Nachst man von Letzteren den Engländern auch noch alle diejenigen zu, die in den Städten oder Minoritäten verenglicht sind, so sind von zur Zeit im Capland wohlhächlich 500 000 Weisen etwa 350 000 Buren und nur 140 000 Engländer (weiter noch und 20 000 Hochdeutsch: u. a. Weise). Die Buren sind also im Capland noch zahlreicher als in den Freistaaten, denn von den 380 000 weissen Bewohnern der Letzteren sind 280 000 Buren, 60 000 Engländer und 40 000 andere Weise. Ganz Südafrika zählt neben 645 000 Buren nur 245 000 Engländer. In den Freistaaten lebt also nur die kleine Hälfte aller Buren, deren Zahl der Stärke ist, als die Gesamtzahl aller Engländer in

ganz Südafrika. Dies zahlenmäßige Uebergewicht der Buren kommt ja allerdings zunächst nicht so sehr zur Geltung, als offiziell der englische Angriff nur gegen die Buren der Freistaaten gerichtet wird. Aber es handelt sich um mehr; das Endziel der englischen Politik ist ein weit höheres als die Niederwerfung der kleinen Burenstaaten. Es handelt sich, wie Lord Salisbury selbst in der Eröffnungssitzung des englischen Parlamentes am 18. October erklärte, um den endgiltigen Austrag der Frage, ob Südafrika niederdeutsch oder englisch sein soll. Und im Entscheidungskampf um diese Frage werden die Engländer sich nicht nur den Buren der Freistaaten gegenüber finden, sondern dem gesammten Niederdeutschthum Südafrikas. Schon jetzt sind von den 15 000 Buren Natal's kaum noch die Hälfte im Lande, die meisten sind bereits zu ihren Stammesgenossen in den Freistaaten übergegangen. Auch im Caplande giebt es ebenfalls unter den Buren. Hat ist eben ein ganz besonderer Saft.

* Der Hauptmann und sein krückerer Compagnieschreiber. Wir haben die Erlaubnis erhalten, so schreibt die "Ägl. Rundschau", folgenden zeitgemäßen Briefwechsel, der dieser Tage stattgefunden hat, wozu wir zu veröffentlichen, wobei wir nur — mit Rücksicht auf den Veranlasser des Briefwechsels — dessen wirtlichen Namen durch drei andere ersetzen. Anfang November erhielt ein preussischer Officier folgende Zuschrift: Gebrüder Herr Hauptmann!

Sie werden sich wundern, von Ihrem früheren Musketier und Compagnieschreiber Stulze ein Lebenszeichen zu erhalten. Da ich gewillt bin, als Unterofficier in eine der englischen Colonial-Regimenter zu treten, so möchte ich Sie bitten, mir ein Zeugnis auszustellen, daß oder ob ich fähig bin, eine Unterofficiersstelle in einem auswärtigen Heer zu bekleiden. Im Voraus dankend verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebener

Karl Schülze.

Karl Schülze hat nun von seinem ehemaligen Vorgesetzten folgende Antwort erhalten, die den england-freundlichen Musketier hoffentlich freut hat.

Mein lieber Schülze! Eigentlich sollte ich bei Ihnen mein altes Sprichwort anwenden: Wer dumm ist, muß geprügelt werden. Aber Sie wissen doch wohl, daß ich es mit Ihnen trotz Ihrer Vorhossten immer sehr gut gemeint habe und Sie stets für einen anständigen Kerl hielt. So kann ich Ihre jetzigen Ideen Ihnen auch nur als eine theoretische Betrachtung anrechnen, denn sonst würde ich Ihnen, wie ich es hiermit ausdrücklich theue, nicht nur von Ihrem Vorhaben abrathen, sondern Ihnen auch mit vollem Recht zurufen: Schülze, schießen Sie sich mes!

Ihr alter Compagnieschreiber R. A.

* Von Frauenhäuten gebaut. Ein Haus, bei dessen Gründung und Ausführung nur Frauenhände thätig gewesen, ist jedenfalls nichts Unmögliches, selbst nicht einmal in Amerika. Eine vor acht Jahren in beiden Städten in Chicago eingewanderte Deutsche, Namens Amanda Schmid, hatte bei einem schwungvollen Victalienhandel so viel Geld erpart, um ein Hundsbühl-Boulevard ein maßig großes Terrain erwerben zu können. Mit ihren eigenen Händen, ohne jegliche weitere Hilfe, sind die drei Frauen seit 15 Monaten an Werte gewachsen. Sie sind auf Stein zu einer Heimstätte zu legen, die ihnen noch in diesem Winter Schluß geben soll. Das Material des drei Stockwerke tragenden Gebäudes besteht aus besten Mauer- und Kleinfeststeinen, und die Arbeiten daran sind fowohl vorgeschritten, daß sich noch die innere Einrichtung zeigt. In für Tag sieht man Tausende von Reutierern auf dem Boulevard Passen lassen, um das Schicksal der mühsigen Frauen zu beobachten, welche die Funktionen des Architekten, des Maurers, des Zimmermanns und des Malers in sich vereinigen.

* Die Vydritze bomben, gegen deren Verwendung im Burenkriege General Douber erstlos Eingewandt erhob, wurden zuerst im letzten Sündenfuge erprobt, indem die Engländer in der Schlacht von Dundurn durch eine Beschickung der Stadt mit den neuen Bomben das Gefecht eröffneten. Ueber die Wirkung der Geschosse schrieb damals der bekannte englische Kriegskorrespondent Dr. Bennet Barlegh: "Die Vydritzebomben wurden aus fähigsten Handen gefertigt und es wurden leichtes Gewicht von je 30 Pfund Gewicht um das Grab des Abbi und das Quartier des Chalfen geworfen. Wo sie einschlugen, brach wie aus einem Vulkan, eine Feuerwolke empor, aber der Boden von Staub und Steinen sich bilden". Die Vydritzebomben ist die gefährlichste Waffe, die jemals im Kriege angewandt wurde, die Gase, die

sich nach ihrer Explosion bilden, sind überaus giftig und lebensgefährlich. Wenn eine solche Bombe zum Plagen gebracht wird, so tödtet sie durch die ungenauere Erstatterung auf einen Umkreis von 100 Meter Radius alles Lebende. Gegen Panzer sind Vydritzebomben ziemlich wirkungslos, da sie durch die Gewalt der Explosion vollständig pulverisiert werden, ehe sie sich haben, einzudringen. Dagegen sind sie zur Zerstörung leichterer Ueberbauten, wie sie Städte und schwache Verschanzungen bieten, wie geschaffen. Die Vydritzebomben, die nach dem Cap abgegangen sind, sind jeder activer militärischer Waffe der Buren überlegen. Bis jetzt sind 34 Vydritzebomben am Cap gelandet worden. Die Verwendung dieser Geschosse im Krieg gegen Weisse und Christen beweist, wie wenig man von der Menschensliebe und Gesittung der Engländer zu halten hat und welche Vorstellung dieses höchst fährlich gefundene Volk von Christentum hat.

* Ueber die Lage der englischen Soldatenfrauen wird berichtet: Im Allgemeinen gestattet das Regiment nur 4 von 100 Mann die Heirat, doch werden in rüben Zeiten Ausnahmen oft geruz gemacht. Auch die Zahl der verheiratheten Unterofficieren ist beschränkt. Die Frauen der Regierern erhalten in der Garnison freie Wohnung, Heizung und Licht und können den dafür angelegten Betrag auch als Paarvergielgung beziehen. Muß der Mann wieder ins Feld — oft ist er, wie jetzt mehrere indische und egyptische Regimenter, erst ein paar Wochen zu Hause — so erhält eine Anzahl von Soldatenfrauen Wohnung in den Kasernen und anderen, Militärspecten dienenden Gebäuden, sowie den sogenannten "Trennungszugang". Deseiben muß aber der Soldat zahlen. Dafür werden ihm vom Solde täglich abgezogen 1 Mark für die Frau und 25 Pennig für jedes Kind unter 14 (Rnabe) und 16 Jahre (Mädchen). Erhalt der Mann Kriegszustand, so werden außerdem noch täglich 48 Pennig und für jedes Kind 12 Pennig abgezogen. Bei den Unterofficieren ist der Betrag natürlich entsprechend höher bemessen, aber immerhin nicht sehr hoch. Trifft den Mann die feindliche Kugel, so bleibt der Witwe nichts übrig, als sich und die Kinder durchzubringen, wie sie vermögen. Jene Beträge werden aber vom Staate nur dann ausgezahlt, wenn die Ehe ordnungsmäßig auf Grund des Erlaubnisbescheides vom Regiment geschlossen wurde. Das ist aber bei den Soldatenheirathen nur sehr selten der Fall. Das Regiment vermag es nicht zu bindern, daß außer dem amtlich zulässigen Heirathen auch noch viele andere ohne den Erlaubnisbescheid stattfinden, ganz abgesehen von den "wildem" Ehen. Die Soldaten haben in füllten Jagen Gelegenheit, sich Nebenverdiensten zu schaffen, arbeiten vielfach auch für den Garnisonsbedarf als Viehhack, Schneider, Schuhmacher, und sind, da sie für ihre Person für Kost, Kleidung und Wohnung nicht zu sorgen haben, wohl in der Lage, eine Familie zu ernähren. Wenn sie aber ohne den Erlaubnisbeschein geheirathet haben, so sind die Folgen für die Familie oft sehr betrübend, wenn der Mann ins Feld rücken muß. Das Kriegsministerium giebt auf alle Gedeihe um Unterstützung, die von solchen Soldatenfrauen an das Amt gelangen, nur die eine Antwort: "Mit Behauern abgelncht."

Literarisches.

§ Das Titelbild des dieswöchentlichen Simplicissimus (11. Wochenschrift, Verlag von Albert Langen, München, vierteljährlich 1.25 Mark, Einzelnummer 10 Pennig) wird allenfalls freudiges Aufsehen erregen. Die Titelzeichnung gehört zu dem besten, was wir von Bruno Paul gesehen haben, der Witz ist ein Schlagwerk ersten Ranges; das Her der Engländer in wilder, toller Flucht und darunter als englische Despelche vom Kriegsschauplatz die großartigen Worte: "Noch zwei solche Siege, und wir werden bis Kapstadt vorgebrungen sein." Eine treffendere Veranschaulichung des englischen Nachrichten-System nicht finden! — Mit Zeichnungen und durchweg guten und amüsanten Witz sind ferner in der Nummer vertreten: E. Th. Heine, E. Thöny, W. Schülz, W. Caspari und J. E. G. L. Letztlich der vollstehenden die Nummer eine ausgezeichnete, politische Satire „Ein Ammenmärchen“ und ein spottvoller Begrüßungsghymnus an den Reichstag.

Witterberichte.

Vorausicht. Witterung am 16. Nov. Mildes, vorherrschend nebligcs und trübes Wetter mit etwas Regen.
Vorausicht. Witterung am 17. Nov. Mildes, nebligcs bis trübes Wetter mit überheligen Niederlagen. Zeitweise aufheitend.

Ortskrankenkasse der Steinbruchsarbeiter von Gommern, Dännigkow, Plöbby und Prehien. Außerordentliche Generalversammlung

Freitag, den 17. November 1899, Nachmittags 3 Uhr im „Schützenhause“ zu Gommern statt. Tagesordnung: 1. Vorstandserfolg- und Ergänzungs-Wahl seitens der Arbeitnehmer...

Tagesordnung: 1. Vorstandserfolgswahl seitens der Arbeitgeber. 2. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Jahresrechnung. 3. Geschäftliches.

Seidenstoff-Reste für Roben und Blousen Lange & Münzer, Magdeburg, Breitweg. In dieser Woche Ausverkauf

Öffentliche Erklärung! Die gefertigte Portrait-Kunsthandlung hat, um unbescholtenen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichsten geschilderten Porträtmaler...

Wilhelm-Theater Magdeburg. Heute und die folgenden Tage Die Puppe. Operette in 3 Akten von E. Audran.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß an den drei letzten Sonntagen vor dem Weihnachtsfeste eine Verlängerung der Beschäftigungszeit im Handelsgewerbe...

Bekanntmachung.

Gefunden eine lange Leiter und ein kleines Wägenrad. Gommern, den 13. Nov. 1899.

Knecht

wird zu Weihnächten gesucht, bei freier Wohnung und Kartoffelland. Stärkefabrik Gommern.

Knecht

sucht zu Weihnächten F. Lindstädt, Dännigkow.

Seidenstoffe. In jeder Größe, nur ganz feine Stoffe, nur ganz feine Stoffe...

Neu!

Für jeden Handel- u. Gewerbetreibenden unentbehrlich. Vom 1. Januar 1900 ab ist jeder Handel- und Gewerbetreibende verpflichtet...

Conto-Buch

für vereinfachte Buchführung, welches von jedem Laien ohne Hilfe eines Buchhalters geführt werden kann...

Phönix-Pomade. Ist d. einziges Pomade, seit Jahren bewährt und in seiner Wirkung unübertroffen...

Äcker-Wirtschafts-Verkauf.

Eine Äckerwirtschaft, mit guter Boden, 18 Morgen guter Äcker, soll verkauft werden.

Eichene Sägespäne

zum Räuchern hat in kleinen, sowie größeren Rollen abzugeben.

1 Nähmaschine

zum Weißnähen ist billig zu verkaufen. Breitestraße 29. II.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Preis 5 M. jährlich. Dorothea, illustriertes und billiges Familienblatt...

Christbaum-Confect

delicant im Geschmack und reizende Neuheiten für den Weihnachtsbaum. 1 Kiste ca. 440 Stück für 3 M. Nachnahme verleiend...

Billigste Bezugsquelle für nur beste, doppelt gereinigte staubreie Bettfedern und Daunen. Steigerwald & Kaiser, Alte Ulrichstr. Magdeburg Magdeburger Hof.

Paul H. Henckels • Solingen. Fabrik und Versandhaus feiner Stahlwaren. Mein Haupt-Katalog, welcher auf Verlangen umsonst an Jedermann gesandt wird, enthält: Taschenmesser, Rasirmesser, Revolver, Gewehre...

„Der Krone Dornen“ zeitgeschichtlicher Roman von Gregor Samarow. erscheint in Hefen à 10 Pfennig. und ist durch die Buchhandlung von Resemann & Frische, welche jederzeit Bestellungen entgegennimmt, zu beziehen.

Auf d. Marktplatz zu Gommern. Frosch's gr. Menagerie und Raubthier-Girlas trifft in dieser Woche noch in Gommern ein und wird am Sonnabend, den 18. November seine Größnung s-Vorstellung geben.

Dressur mit Adonislöwen, Hyänen, Wölfen; Gesellungen! Ausgeführt von der fähigen, unübertroffenen Dandise Miss Bellio Frosch. — Dressur mit wild eingefangenen Königstigern, noch nie dagewesen, ausgeführt von Mister Hergutho Cambertho.

Gebrauchte Pianinos vorz. Erhalt. Robert Ecke, Magdeburg, Kronpr. Str. 3. Neue Pianinos von 450—1200 M.

m m wec nod Da 25. zum von ober Coi Köre eren Mu der Ehy bilf Bie gef d. a. W. die stat bla wü Sal läu. B. Sch ben aut fähr 111 die Zhy an mäd den Su die für 18

